

Die Kronprinzenreise nach Ostasien.

Ein sozialdemokratisches Blatt in London, das meist auf unrichtiger ist, teilt mit, der Kaiser von England sei der gewesen, mit dem Könige von England den Meeresweg und das Perimeter für die indische Expedition des deutschen Kronprinzen bis ins einzelne persönlich zu besprechen. Die zerrissene Seite der Kronprinzenreise macht insofern einige Schwierigkeiten, als einerseits der Erbe des deutschen Kaiserthums natürlich seinem hohen Range entsprechend auftreten muß, andererseits die Engländer, zumal bei der in Indien vorwaltenden Stimmung, alles vermeiden sehen möchten, was auch nur indirekt geeignet sein könnte, den

Glanz des englischen Namens

zu verbunkeln. In der Londoner Presse macht sich denn auch bereits das Bestreben geltend, die öffentliche Aufmerksamkeit von der asiatischen Reise des deutschen Kronprinzen abzuwenden. Das ist indessen nicht so leicht, da besonders die chinesische Presse immer wieder über den Kronprinzenbesuch und seine Bedeutung berichtet. Am lebhaftesten aber beschäftigen sich mit der Ostasienfahrt des deutschen Kronprinzen die Japaner. Sie meinen, der Besuch des Kronprinzen gelte in erster Reihe China und dem chinesischen Kaiserhofe, Indien und Japan würden nur so mitgenommen. Vielleicht liegt aber die Sache gerade umgekehrt, da der deutsche Kronprinz in Tokio gerade zu der Zeit in Deutschland sich befindet, als die ersten Nachrichten von der ostasiatischen Reise des Kronprinzen in die Öffentlichkeit gelangten. Daß

Japan

vorläufig als letztes der zu besuchenden Länder auf dem Programm steht, liegt wohl daran, daß die Rückreise über Sibirien gehen soll. In die Zeit der Anwesenheit des Kronprinzen fällt der Geburtstag des deutschen Kaisers. Dieser Tag wird vom Kronprinzen wohl in Kington im deutschen Schutzbereich begangen werden; bald darauf dürfte der Besuch am Kaiserhofe erfolgen. Durch den chinesischen Gesandten und durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes ist der Kronprinz vom

Prinz-Regenten von China

gebeten worden, in Peking als sein Gast in der äußeren verbotenen Stadt, und zwar im Südwesten derselben, Wohnung zu nehmen. Im Westen der verbotenen Stadt befindet sich ein Palast, dessen Zutritt bekanntlich Fremden wie Chinesen aufs strengste untersagt ist und auch den dort dienenden Beamten, Offizieren, Eunuchen usw. nur gegen Zutrittskarte und Vorzeigen ihrer Photographie gestattet ist, erstrecken sich die drei Kaiserlichen grünen Vorhänge. Amittens des Palastes, auf einer hochliegenden Insel, liegt der Palast des Kaisers Kwang-Schi. Dieses Gebäude, abgeschlossen von den übrigen Höfen und Palästen der kaiserlichen Winterresidenz, wird die Wohnung des deutschen Kronprinzen sein, falls dieser es schließlich nicht doch vorgehen sollte, in der deutschen Gesandtschaft zu wohnen. Jedenfalls ist in China alles bereit, dem Sohne des mächtigen deutschen Kaisers einen glänzenden Empfang zu bereiten. Dabei lehnt es die

chinesische Presse

ab, sich über die politische Seite des Besuchs irgendwie zu äußern. China befindet sich nach dem Abschluß des japanisch-russischen Abkommens in wenig glücklicher Lage. Es ist bekannt, daß es mit den vier Staaten Verhandlungen führt, über deren Natur vorläufig Stillschweigen bewahrt wird. Es ist daher kein Wunder, wenn das vor Jahren einmal vielbesprochene Gerücht wieder auftaucht.

Deutschland, China und die vier Staaten wollten ein Bündnis schließen, das in Ostasien das Gleichgewicht wieder herstellen soll, das man von England, Japan und Rußland bedroht glaubt. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß dem Kronprinzen eine besondere politische Aufgabe übertragen werden wird, aber es ist nicht zu leugnen, daß dieser Besuch in der asiatischen

Welt seinen Eindruck nicht verhehlen wird. Wenn er die freundschaftlichen Beziehungen zu Japan und Japan fester knüpft, so hat er für Deutschlands Interesse seinen Zweck erfüllt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Die Meldungen über die Zeit und den Ort einer Begegnung Kaiser Wilhelms mit dem Zaren sind als verfrüht zu bezeichnen, da die bisher getroffenen Verfügungen immer noch eine Abänderung erfahren können. Der Aufenthalt der russischen Kaiserfamilie in Friedberg richtet sich in erster Linie nach dem Gesundheitszustand der Zarin. Voraussichtlich dürfte die in Naumburg mit Erfolg begonnene Kur noch einige Wochen in Anspruch nehmen. Nach Beendigung des Friedberger Aufenthaltes gedenkt die Zarenfamilie entgegen anders lautenden Mitteilungen noch nach Wolfsgarten oder Darmstadt zu gehen.

* Wie verlautet, hegt man in Regierungskreisen den Wunsch, den Reichstag erst nach dem Bußtage (16. November) zusammenzutreten zu sehen, um den jetzt tagenden Kommissionen Gelegenheit zu geben, ihre Arbeiten zu fördern. Man legt regierungsfreudig auf die beschleunigte Verabschiedung des Arbeitsamtesgesetzes und des Vermögenssteuergesetzes keinen großen Wert, zumal letzteres nach den Erfahrungen des letzten Jahres nicht sehr große Erträge erwarten läßt. Von den übrigen Vorlagen ist nur die Ergänzung zum Strafrechtsgesetz für die Beratung. Der neue Reichstag dürfte auch erst in den ersten Dezembertagen dem Reichstage vorgelegt werden können. Der Reichstag hat also kaum genügend Stoff für drei Wochen, wenn einige Tage auch durch die Beratungen von Anträgen und Anfragen ausgefüllt werden könnten.

* Die Verhandlungen zwischen dem Reichs- und dem Kriegsministerium über die Auflösung des neuen Militäretats und die Feststellung der neuen Heeresvorlage sind zufriedenstellend für beide Ressorts verlaufen. Es hat eine Einigung auf der mittleren Linie stattgefunden, nachdem das Kriegsministerium einige minder wichtige Forderungen seines Etats zurückgezogen hatte und auch die Militärvorlage auf das notwendige Maß beschränkt worden war. Hiermit sind die größten Schwierigkeiten für die Staatsaufstellung beseitigt, da die Wünsche der übrigen Ressorts schon an und für sich bescheiden waren. Mit der Aufstellung der einzelnen Etats kann nunmehr begonnen werden, sobald die ersten Etats des Bundesrats gegen Ende Oktober bereits vorliegen werden.

* Bei der Reichstagswahl am 1. Dezember im Wahlkreis Frankfurt a. M. lebte die Sozialdemokratie auf der Höhe der Dinge. Von 172 Stimmen gewannen sie 107. Für Winter (nat.-lib.) wurden 15 625 und für Faber (soz.) 15 797 Stimmen abgegeben. Die Wahlbeteiligung war stärker als beim ersten Wahlgange, bei dem insgesamt 23 668 Wahlberechtigte gegen 31 427 bei der Stichwahl ihre Stimmen abgegeben hatten. — Beim ersten Wahlgange am 15. September waren für Winter (nat.-lib.) 7754, für Faber (soz.) 14 319 und für Dunkel (kons.) 6595 Stimmen abgegeben worden. Mit Faber zieht der 52. Sozialdemokrat in den Reichstag ein.

* Der Diskont der Reichsbank ist (von vier) auf fünf Prozent, der Lombardzinsfuß für Darlehen gegen Verpfändung von Effekten und Waren (von fünf) auf sechs Prozent erhöht worden.

* Die neuen preussischen Steuerentwürfe, die die vorläufig geltende Steuerentwurfsgesetzgebung mit dem Einkommensteuergesetz ergänzen sollen, werden höchstwahrscheinlich in der nächsten Bundtagsession noch nicht zur Verabschiedung kommen, da der neue Finanzminister Dr. Lohse neue Erhebungen als Grundlage für diese Vorlagen anstellen läßt.

* Der Reichstagsabgeordnete Wetterle, dessen politischer Einfluß in den Reichsständen im Steigen begriffen ist, sprach in Kolmar in

einer öffentlichen Versammlung über die elsässisch-lothringische Verfassungsfrage. „Wir wollen“, sagte er, „daß Elsass-Lothringen ein deutscher Bundesstaat wird, mit allen einem solchen zustehenden Rechten, wir wollen das allgemeine Reichswahlrecht für die Zweite Kammer. Die Erste Kammer muß, wenn sie überhaupt notwendig sein sollte, in einem so kleinen Lande wie Elsass-Lothringen vollständig aus gewählten Mitgliedern bestehen, wenn auch für sie ein indirektes Wahlrecht nicht zu umgehen sein wird. Dagegen darf es nicht zugelassen werden, daß die Hälfte ihrer Mitglieder, wie die Regierung vorschlägt, vom Kaiser ernannt wird, denn auch die Erste Kammer soll eine Vertretung des Volkes sein, nicht des Souveräns. Den Kaiser kann das Land als Souverän nicht annehmen, das läßt die Personalunion mit Preußen nicht zu. Ein neues Herrscherhaus kann nur in Übereinstimmung mit den Wünschen des Volkes hier eingesetzt werden.“ Die Versammlung stimmte dem Redner begeistert zu. — Es darf dabei nicht vergessen werden, daß die Vorschläge der Regierung noch keine endgültigen sind und daß die Frage über ein neues Herrscherhaus zurzeit überhaupt noch nicht spruchreif erscheint.

* Die sächsische Bürgerschaft hat einstimmig beschlossen, den Senat zu ersuchen, er möge sächsischen Vertreter im Bundesrat anweisen, bei der Reichsregierung zur Erleichterung der Vieheinfuhr und Aufhebung der Zölle auf Futtermittel und Vieh vorstellig zu werden.

England.

* Die fremden Militärs, die den jetzt beginnenden englischen Wandern beiwohnten, sprachen sich sehr anerkennend über die Tüchtigkeit der Soldaten aus, befanden aber übereinstimmend, daß die höheren Offiziere zum Teil versagt hätten. Aber die Leistungen des Infanteries bei den Manövern sind beachtet, daß der Kreuzer „Vesta“ fünf Tage lang an den Übungen teilnahm und dabei über tausend Kilometer über den kumpelnden Ärmel zurücklegte. Dagegen spielten die beiden teilnehmenden Flugmaschinen keine bedeutende Rolle.

Schweiz.

* Die letzte Konferenz der internationalen Vereinigung für geographische Arbeiter ist in Lugano eröffnet worden. Sie ist besucht von mehr als 100 Vertretern, von 17 Nationen und 15 Bundessektionen, darunter Deutschland, Österreich, Ungarn, Frankreich, England mit Kanada, Italien, Spanien, Belgien, Holland, skandinavische Länder und vier Staaten von Amerika.

Balkanstaaten.

* Die politische Lage in Griechenland ist immer noch nicht geklärt. Die Frage, ob das Ministerium Dragumis nach endgültiger Konstituierung der Kammer als Minderheitsregierung oder als Minderheitsregierung zurücktreten oder bleiben wird, schwebt noch wie vor. Der freisinnige Abgeordnete Benizelos, der Führer der Rechten, will nur im äußersten Notfall die Bildung eines neuen Kabinetts übernehmen, trotzdem man glauben darf, daß die Krone sie ihm gerne übertragen würde, da man darin eine Gewähr für die Ordnung und die Ruhe sieht.

Marokko.

* Der Oberbefehlshaber der französischen Besatzungstruppen in Marokko, General Moinier, hat sich nach Paris begeben, um infolge der bedrohlichen Haltung der Stämme an der Sahara-Grenze Truppenverpflichtungen zu verlangen. Er dürfte mit seiner Forderung aber auf erheblichen Widerstand stoßen, denn die französische Regierung erklärt sich schon jetzt dagegen. Sie läßt öffentlich erklären, daß sie nicht die Absicht habe, neue Truppen nach Marokko zu schicken, da entgegen anderweitigen Mitteilungen die Notwendigkeit hierzu nicht bestehe. Im Sahara-Gebiet sei alles ruhig, die dort vorhandenen Besatzungen reichten aus.

Streikwalle in Berlin-Moabit.

Die ersten Ausschreitungen in dem Berliner Stadtteil Moabit, die von streikenden Arbeitern

der Kohlenfirma Kupfer u. Komp. in den letzten Tagen wiederholt hervorgerufen worden waren, haben am Montag und Dienstag zu außerordentlich scharfen Zusammenstößen zwischen einem großen Polizeiaufgebot und der aufgeregten Menge geführt. Der Janhagel griff die Sicherheitsmannschaften mit

Steinwürfen und Revolvergeschüssen

an, sodaß der führende Polizei-Offizier das Zeichen zum bewaffneten Vordringen geben mußte. Dabei wurden drei Polizei-Offiziere, 40 Schutze und viele der Ausschreitenden verletzt, 14 Mädelstärker wurden verhaftet. Nach den wiederholten Schreitumzügen war die Polizei auf größere Ausschreitungen vorbereitet, zugleich aber auch entschlossen, mit eiserner Strenge Ausschreitungen hintanzuhalten. Als es nun am Montagabend zu einem Angriff auf eine Schutzmannschaft kam, die den Janhagel aus den Straßen entfernen wollte, zogen die Beamten blank. Es fielen plötzlich

Revolvergeschüsse aus einer Destillation, und im nächsten Augenblick saute auf die Beamten ein Hagel von Biergläsern, Äpfeln, Flaschen und Gerätschaften hernieder. Sofort brangen 20 Mann unter Führung eines Leutnants in das Lokal ein und trieben die Angreifer, die sich beim Nahen der Polizei in die hinteren Räume der Wirtschaft geschickt hatten, mit Säbelhieben auf die Straße hinaus. Ein noch erneuter Zusammenstoß erfolgte an der Ecke der Verlinstraße und Siedingstraße. Dort wurde die Polizei von etwa 100 halbwüchsigen Burschen, die sich in den Häusern Nr. 10 und 73 postiert hatte,

hinterhältig überfallen.

während aus den oberen Etagen sich wahre Ströme von Wasser auf die Angegriffenen ergoß. Auch aus einer Kneipe wurden die Schutze mit Biergläsern und Äpfeln bombardiert. Erst einer größeren Abteilung von Nachmannschaften, die im Aufschritt von der Neuen Wache aus den Kuppelwerken herbeieilten, gelang es, die Demonstranten bis zur Beustellstraße zurückzutreiben. Dabei wurden drei Beamte verletzt. Auch die Destillation, aus der die Schutze bombardiert worden waren, wurde gekümt.

Angriffe auf die Feuerwehre.

Im Verlauf der für Berlin beispiellosen Tumulte vergriff sich die Menge schließlich auch an den Feuerwehren und gefährdete so die Feuerlöscher der ganzen Gegend. Von zehn Uhr ab setzte der Janhagel an der Ecke der Kloster- und Siedingstraße einen Feuerwehrein in größeren Zwischenräumen dreimal in Tätigkeit. Wenn dann die Löschzüge erschienen, wurden sie mit Steinwürfen empfangen und zur Rückkehr gezwungen. Nach einer telefonischen Beschreibung zwischen dem Polizeikommandanten und dem Oberbrandinspektor Reinhardt wurde dann der

Feuerwehrein außer Betrieb gesetzt

und daran ein Fettel angebracht, monach Feuerwehren auf dem nächsten Polizeibureau anzufragen waren. Außerdem hatte die Menge in den in Mittelstraße gelegenen Straßenzügen sämtliche Laternen zerstört, so daß das aufklärerische Viertel vollständig in Dunkel gehüllt war. Bei einbrechender Nacht wurden, während die Schutze auf dem Kohlenplatz ein förmliches Wirtel bezogen hatten, mehrere Anschlagshäuser in Brand gesetzt, dann kam die Nachricht von einem

Sturm auf die Reformationskirche

in der Beustellstraße. Die tobende Menge zerstörte die schönen Kirchenfenster durch einen Steinwurf. Sofort gab Major Klein, der Führer der zweiten Schutzmannschaftsbrigade, der das Oberkommando über das etwa 300 Mann starke Aufgebot hatte, im Hauptquartier in der Siedingstraße den Befehl zum Ausrücken. Es gelang endlich, die Menge zu zerstreuen, aber die ganze Nacht hindurch ereigneten sich vereinzelte Zusammenstöße.

Vor die Wahl gestellt.

15) Roman von R. Laitner.

(Fortsetzung.)

„Sie werden mich heute wohl oder übel als Kandidat behalten müssen.“ Sprach der Justizrat beider Zonen mit einer kleinen Handbewegung an die Damen. „Ich muß nämlich nach Herrenhof hinüber und möchte dort nicht gern gerade zur Essenszeit ins Haus fallen.“

„Sie wissen ja, lieber Herr Justizrat, wie sehr wir uns freuen, Sie einmal hier zu haben,“ entgegnete die Tante mit noch etwas schwankender Stimme. „Aber Sie haben sich als selbstverständlichen angenommen, daß die Herren zu Tisch bleiben und fest darauf gerechnet.“

„So muß ich bitten, mich gütigst zu entschuldigen,“ sagte Ruz. „Ich will morgen früh auf einige Zeit verreisen und habe noch verschiedene Vorbereitungen zu treffen.“

„Sie wollen wieder fort?“ riefen Tante Sotchen und Hanna zugleich.

Er nickte: „Ich bin so frei.“

„Und wohin geht die Reise, wenn man fragen darf?“ sprach Hanna.

„Gewiß darf man,“ antwortete er mit einem Berluch, heiter zu erscheinen, „ich habe eine Einladung meines Freundes Weizenberg auf seiner ungarischen Besitzung zur Jagd angenommen.“

„Ah, also nach dem schönen Ungarland! Dann viel Glück zur Reise und Glück zur Jagd.“ Der verabschiedete sich hierauf von der Tante und Hanna und schickte Hanna stumm die Hand. „Ich komme mit Ihnen,“ rief der Justizrat,

„ich muß noch mal zum Inspektor hinüber. Auf Wiedersehen, meine Damen.“

Draußen klopfte er Ruz auf die Schulter. „Halten Sie mir Ihr Herz fest, die schönen Ungarinnen sollen glücklich sein.“

„O keine Sorge!“ lachte dieser.

„Nun, nun, wer weiß, was da passieren kann. Na, adieu, Herr Baron und glückliche Fahrt!“

„Danke, danke! Adieu, Herr Justizrat.“ „Nächtlicher Mensch,“ philosophierte der alte Herr auf seinem Wege zur Inspektorenwohnung, als der Neuenburger Wagen davonsuhr, „läßt sich da ein Mädchen wie diese kleine Gräfin durch die Straßen gehen, aus rein physischen Gründen. Na, wer weiß, was dahinter steckt, und am Ende muß man ihm noch dankbar sein, hätte viel schlimmer kommen können; der kleine Ruzkloß wäre, glaube ich, geradezu durch die Wand gerannt. Aber nächtlicher Mensch, wirklich nächtlicher Mensch!“

Mehrere Monate waren vergangen. Weihnachten mit seinem Trübel und seinen Abrechnungen war längst vorüber, ein neues Jahr hatte begonnen und mit ihm der Winter ein ganz ungewöhnlich strenges Regiment.

Der Himmel sendete unaufhörliche Schneemassen herab und es herrschte eine wahrhaft furchtbare Kälte.

Der März endlich brachte wärmeres Wetter; vor seinen milden Sonnenstrahlen wichen Eis und Schnee, zugleich aber ungeheure Wassermassen entfielen.

Aus allen Teilen des Landes liefen Nachrichten ein von großer Überschwemmungsgefahr und Wassernot, die allenfalls und zum Teil in den Fluthiederungen ungeheuren Schaden anrichteten.

Unzählige blühende Ortschaften waren dem Unglück, da vollständigen Ruin preisgegeben. Da konnte es nicht fehlen, daß überall wohlthätige Hände sich regten, um nach besten Kräften das Elend zu mildern, der übergroßen Not zu steuern.

Überall bildeten sich Komitees zur Annahme milder Gaben, und ein jeder war bemüht, sein Scherlein beizutragen zu dem Werke der Barmherzigkeit.

„A, die Hauptstadt der am schwersten heimgesuchten Provinz, ging allen anderen Städten mit gutem Beispiel voran, in allen Schichten der Bevölkerung wurden Konzerte arrangiert, Lotterien und Bälle veranstaltet. Ist doch jeder so gern bereit, wohlzutun, wenn ein wenig Vergnügen für ihn selbst dabei mit unterläuft.“

Die sogenannte gute Gesellschaft tat sich vor allen andern hervor und arrangierte eine großartige Theatervorstellung, deren Zustandekommen und gutes Gelingen einer in solchen Dingen bewährten Kraft zu verdanken war.

Es war dies eine alte Dame, die Witwe eines höheren Regierungsbeamten, Frau Geheimrat Stelzer, eine in den weitesten Kreisen bekannte und beliebte Persönlichkeit, eine Samariterin im wahren Sinne des Wortes.

In unabhängigen Verhältnissen lebend und kinderlos, hatte sie ihr Herz den Armen und Kranken zugewendet; ihr ganzes Leben war

eine ununterbrochene Kette von wohlthätigen Werken jeder Art. Sie war eine der ersten, die sich bemühte, zum Besten der Überschwemmten alle Hölle in Bewegung zu setzen.

Ihren Plan hatte sie bald entworfen, und traten ihr nicht gar zu große Schwierigkeiten in den Weg, so konnte sie des Gelingens ihres Werkes wohl sicher sein.

Ihre Hilfsgruppen requirierte sie aus den besten Kreisen der Gesellschaft; wo immer Schönheit und Anmut oder ein alter Name glänzten, erschien sie als Werbegerin für ihre gute Sache.

Und fast überall fand sie ein freundliches Entgegenkommen und machte manch junges Herz lauter pochen, manch frische Wange tiefer glühen.

Glaubte doch eine oder die andere der jungen Damen durch ihre Zusage ein gutes Werk zu tun, und dann die Aussicht auf die Proben, bei denen man sich so herrlich amüsiert, der Gedanke, wie große Bewunderung die eigene Erscheinung erregen würde und schließlich die Vorstellung selbst mit dem sich daran anschließenden geselligen Zusammensein der beteiligten Künstler: dies alles ward in der Tat eine schier unübersehbare Kette von Lust und Freude.

Doch nicht ausnahmslos begegnete der Frau Geheimrätin nur Sonnenchein, oft genug bekam sie auch enttäuschte, unzufriedene Gesichter zu sehen.

Jede war natürlich bereit, die ihr angebotene Beteiligung anzunehmen in der stillen, aber sichereren Voraussetzung, eine der Hauptpartien zu erhalten.